6ter Jahrgang. 4tes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Ein Volksblatt zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof- und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 46. Freitag, den 15. November. 1839.

Der Geheime Calculator.

(Begebenheiten aus dem Jahre 1718.)

(Fortsetzung.)

Nachdem der Wein die Gemüther erheitert, wurde Kaffee, damals eine Delikatesse, in kleinen Tassen von Delfter Porcellain umhergereicht und Kubbelpeter lavirte, um in die Nähe Beatens zu kommen, durch den Saal. Auf seinem Wege begegnete er dem Italiäner, der ihn am Arme festhielt und leise, aber mit höhnendem Tone flüsterte: Liebe bringt dir keine Freud', Kummer nur und Herzeleid! Darauf ließ er den Festgehaltenen los, und, wie jetzt erst der Geheime Calculator bemerkte, hinkte dann auf seinem Klumpfuße in das Gewühl der Gesellschaft. Der Andere aber stand plötzlich vor Beate, die ihm nahe getreten, und hätte, sofern es schicklich gewesen, beinahe vor innerer Freude den Moccatrank verschüttet, als ihm die Holde schöne Worte von seinem poetischen Talente und ihrer Verehrung für ihn zusprach. Der Geheime Calculator war im Begriff, Alles um sich her vergessend, das Knie vor ihr zu beugen, als der Major in der paillegelben Uniform störend dazwischen trat und Beate in ein Gespräch verwickelte, das immer leiser wurde, und von Kubbelpeter nicht verstanden werden konnte, da sich Beide von ihm entfernten; jedoch erhielt der Verliebte noch einen lächelnden Blick von der Jungfrau und hierdurch schnell getröstet, griff er nach Hut und Stock, um nach dem Beispiele der übrigen sich für genossenes Gute zu bedanken und sich dann zu empfehlen. Draußen aber trieben Schneeflocken und Regentropfen ein unangenehmes Haschespiel und stürmten vereint auf die menschliche Figur des Geheimen Calculators los, der noch nicht im Sinne hatte, nach seiner Wohnung und in die Nähe der erzürnten Barbara Plötzin zu eilen, sondern den Weg durch den Schloßhof nach dem Lustgarten einschlug, wo er in das, damals von einem Mohren, Monsieur Olivier, neu angelegte Kaffeehaus trat. Im hintern Zimmer erlustirten sich Offiziere verschiedener Regimenter mit Billardspiel, weshalb auch der Ankömmling in der Vorderstube blieb und bei dem, ihm geschäftig entgegen hüpfenden schwarzen Wirthe einen Krug Ruppiner Bier bestellte. Eben saß er bei dem ersten Glase, als der Italiäner Locatelli im feuerfarbenen Mantel und großen Federhute herein humpelte, den Regen abstäubte und sich höchlich freute, Kubbelpeter hier zu finden. Obgleich es diesem wohl nicht ganz angenehm war, so setzte sich der Geigenspieler doch zu ihm und bestellte eine Flasche feurigen Champagner, schob das preußische Getränk bei Seite, dem Geheimen Calculator aber ein Glas des gallischen Weins hin, und mit ihm anklingend, lispelte er: „Vivat Jungfrau Beate!" — Solch ein Lebehoch mußte Kubbelpeter erwiedern, die Aeuglein zudrückend, schlürfte er den Wein hinab. — „Ihr gefallt mir, Calculator, ich haben euch lieb, weil ihr seid ein Poet und nebenbei, dem Anschein nach, ein vernünftiger Mann. Ihr liebet Donna Beata! — Nun, nun, nur ruhig, ich weiß Alles! — Ihr solltet heirathen die Beata!" — „Mit dem größten Vergnügen!" antwortete verschämt der Angeredete; „allein ich armes Männlein bin ja zu unbedeutend, bin nur ein mit zweihundert Thalern salaritter Offiziant." — „Was die Unbedeutenheit betreffen," meinte Locatelli, „so schweigt; ein Poet seyn nie unbedeutend. Aber die Armuth — die seyn ein Fehler! — Ich haben mich geärgert über den Major mit der gelben Uniform, den Signor Neuendorff. Er scheint zu haben einen Stein im Brette bei Vater und Tochter. Der Vater haben ihm verschafft ein Vermögen durch Beilegung eines Prozesses mit dem andern Bruder. Er wird wohl heirathen aus Dankbarkeit die Tochter, und Ihr —" „O," fiel wehmüthig Kubbelpeter ein, „o so hat mich meine Ahnung doch nicht getäuscht! Ich bin hingegeben dem brennenden Feuer der verschmähten Liebe, das mich peinigen wird, gleichwie den Sünder der Höllenpfuhl!" — „Dummes Menschlein!" höhnte der Italiäner, indem er mit dem Klumpfuße heftig den Boden stampfte; „Ihr seid ein aufgeklärter Poet und glaubt an den Höllenpfuhl? das ist Einbildung der Pfaffen, weiter nichts! ein Bild, das nicht brennt!" — Der Geheime Calculator sah ihn mit von Wein verglaseten Augen verwunderungsvoll an, der Andre aber fuhr fort: „Ja, was die Armuth betreffen, so ist das nicht eine Tugend von euch. Ich wollte euch gern geben, wenn ich nicht selbst wäre nur ein armer Geigenkünstler; aber wäre ich der König, und hätte eine Schatzkammer, wie er, ich würde euch glücklich machen. Heute früh haben mir gezeigt der Schloßkastellan Runk das Gewölbe unter dem Schlosse, wo aufgehäuft liegen die baaren Gelder und die Edelsteine und goldenen Medaillen. „Ja, ja," setzte er lachend hinzu, „wenn Se. Majestät euch erlaubten, da hinein einige Griffe zu thun, euch wäre geholfen und ihr könntet hintreten mit euern Reichthümern vor den Hofrath und heirathen sein Töchterlein. Nun, trinkt, auf daß ihr werdet reich." — Kubbelpeter aber, der jedes Wort dem Sprechenden abgelauscht hatte, war ganz still geworden und trank und bemerkte nicht, daß aus dem Nebenzimmer mehrere Offiziere hereintraten, worunter auch der dänische Hauptmann Neuendorff, und Locatelli begrüßten. Dieser aber nickte freundlich mit dem Kopfe, als ihn die Herren vom Militair aufforderten, ein Bänkchen aufzulegen, und hinkte mit den Worten: „Nur getrost! der Major werden euch nicht lange mehr incommodiren, das ist bald ein todter Mann!" in das Spielzimmer. Kubbelpeter, seltsam aufgeregt, bezahlte an Monsieur Olivier sein Bier und wankte dem Schloßhofe zu.

(Fortsetzung folgt.)

Das erste und das letzte Opfer.

(Fortsetzung.)

Der erste Gegenstand, den ich bemerkte, war der Indianer. Er saß in derselben Stellung wie zuvor; doch seine Gestalt war nun umdunkelter und nur zum Theil sichtbar in dem Aufflammen des rothen Lichts der erstorbenen Glut des Nachtfeuers. Ich erhob mich rasch, eine meiner Pistolen ergreifend, welche halbgespannt mir zur Seite lagen. Auch er stand auf und schritt langsam auf mich zu. Sogleich war ich auf den Füßen, und als er nahe kam, hielt ich ihm das Pistol entgegen, doch ein Schlag seiner Streitart, mit der Schnelligkeit des Blitzes geführt, traf meine Hand so heftig, daß das Gewehr losbrannte, als es zu Boden fiel. Ich wollte das andere Pistol ergreifen, doch er sprang auf mich zu, packte mich an der Kehle und schwang mit seiner Rechten die mörderische Waffe. Den Todesstreich erwartend, flehte ich durch Zeichen und Blicke sein Erbarmen an. Er betrachtete mich einen Augenblick schweigend, ließ mich dann los, nahm mein zweites Pistol auf und schoß es in die Luft. Ich bemerkte an dem schnellen Umherblicken seiner Augen, daß er sich überzeugen wollte, ob ich noch mit andern Vertheidigungswaffen versehen sei und bedeutete ihn, daß ich keine hätte. Nun zündete er die Tabackspfeife bei den glühenden Kohlen an, that einige Züge und reichte sie mir; ich that dasselbe, und nun war ich, das wußte ich wohl, in seinen Händen sicher. Das Symbol des Friedens und der Gastfreundschaft war ausgetauscht, die also verbürgte Treue hat nie ein Indianer gebrochen. Bisher war kein Wort unter uns gewechselt worden, ich spreche keine der indianischen Mundarten und war daher in Verlegenheit, wie ich mich ihm mittheilen sollte; doch wie fühlte ich mich überrascht, als er mich in gutem Englisch anredete. „Die Sturmwolken sammeln sich mit Macht," sprach er, zum Himmel blickend; „mache dich bereit und folge mir!" — „Wohin?" fragte ich. — Er antwortete nicht, sondern schritt eine kleine Strecke vorwärts in der Richtung, die er gehen wollte, und blieb dann, mich erwartend, stehen. Ich gehorchte. In wenig Minuten war mein Reisegeräth gesammelt, mein Pferd gesattelt, und ich sattelfest; der Indianer schlug nun einen Jägerpfad durch das tiefste Dickigt des Waldes ein. Bald war es so finster um uns, daß ich meinen Führer nicht mehr sehen konnte; er ergriff daher den Zügel des Pferdes und leitete dasselbe. Wir waren ein paar englische Meilen fortgeschritten, als der Indianer plötzlich Halt machte, und gleich darauf schreckte mich der Knall seiner Flinte, welchem ein lautes Geheul folgte. In demselben Augenblick scheuete und bäumte sich mein Pferd und warf mich zu Boden; so wie ich mich aber aufraffte, gewahrte ich beim ersten Schimmer des Tages, welcher durch die tiefe Finsterniß der Riesenstämme graute, daß der Indianer seinen Bogen auf einen ungeheuren Wolf abschoß, der gerade auf ihn anspringen wollte. Der Pfeil rauschte von dem mit gewaltigem Klange schmetternden Bogen, traf und durchdrang den Schädel des Unthieres, das noch einen gewaltigen Schlag mit dem Tomahawk empfing, der den Kopf vollends zerschmetterte. — In wenigen Secunden war Alles vollbracht. — Ich äußerte mein Erstaunen über seine bewundernswürdige Gewandtheit; er antwortete nicht, lud seine Flinte wieder und schritt dann ruhig weiter, als wäre nichts vorgefallen.

Nachdem ein Weg von noch etwa vier englischen Meilen zurückgelegt war, erreichten wir endlich einen kleinen Wigwam zur Seite des Pferdes; es war eine ganz einfache Hütte von einigen in den Boden gesteckten jungen Bäumen, deren Spitze und Seiten mit der Rinde des Cederbaums belegt war. Um die Hütte herum war ein Stück Landes mit Mais bepflanzt. Hier machten wir Halt; es war die Wohnung meines Führers. Ich stieg ab, befestigte mein Pferd an einen Baum und folgte dem Indianer in die Hütte, wo ich kein Hausgeräth fand, als ein Lager von Büffel- und Rehhäuten in einer Ecke. Die Wände waren mit Kugelbüchsen, Tomahawks, Scalpiermessern, Schrootbeuteln, Pulverhörnern ꝛc. behangen. Mit Abscheu und Entsetzen zählte ich funfzehn Hirnhäute, sämmtlich von Weißen jedes Alters, von dreijährigen Kindern und eisgrauen Greisen; eine Hirnhaut mit langem nußbraunem Haar, wahrscheinlich von einer jugendlichen Schönheit, die auch das Opfer unmenschlicher Grausamkeit ward. Mich schauderte, doch wagte ich es nicht, meinen Abscheu laut werden zu lassen.

„Setze dich!" rief der Indianer, indem er auf das Lager in der Ecke deutete. Ich that's; noch immer schweigend, setzte mir mein grauser Wirth Milch, mehrere Gerichte aus Mais, Wildpret und Soffke vor, ein schmackhaftes Essen aus Maismehl von halbreifem Korn, Honig und Wasser bereitet. Er setzte sich mir zur Seite und wir aßen. Dann redete er mich an; ich kannte die Indianersitte, nie den Redenden zu unterbrechen, und hörte aufmerksam. — Er sprach:

„Du bist ein weißer Mann; ich fand dich schlafend. Du warst bewaffnet, ich entwaffnete dich und bot dir die Pfeife des Friedens."

„Ein weißer Mann fand meinen Vater wehrlos und schlafend, und — erschoß ihn, als er schlief. Ich ruhte noch in meiner Mutter Schooß; doch das Blut meines Vaters ward gesammelt, und ehe die Milch ihrer Brust meine Lippen labte, wurden sie von seinem Blute geröthet, damit ich früher genösse die Nahrung der Rache als des Lebens Nahrung."

„Das erste Wort, das ich stammelte, war Rache; die erste Leidenschaft, die ich empfand, Todeshaß gegen die Weißen. Das erste Mal, als ich vor dem großen Geist kniete, kniete ich auf meines Vaters Grabe, um zu beten, er möchte meine Seele nicht von mir nehmen, bis ich gekleidet würde in das Gewand des Blutes, meinen Vater zu begrüßen im Lande der Geister. Mein Gebet ward erhört; ich habe meinen Eid erfüllt."

„Ich ward ein Mann und durch Heirath dem Stamm der Panther angeeignet. In meiner Hütte, welche damals am Ontario, dem See der tausend Inseln stand, zählte ich drei Geschlechter. Meine Mutter lebte: es wurden mir Kinder geboren — wir waren e i n e Familie."

„Vergaß ich meinen Eid? Nein. — Vergaß ich den Zweck, wofür ich lebte? Nimmermehr! — Der Tag, der meinen Erstgebornen in der Mutter Armen sah, leuchtete meinem ersten Opfer, dem Geiste meines Vaters dargebracht. Ein weißer Mann lag todt zu meinen Füßen. Nach drei Monden noch einer, und in dem dritten Mond der dritte. Dort — auf die Hirnhäute deutend — hängen die Proben; ich sage nicht, was nicht wahr ist."

„Viermal war seitdem Schnee gefallen, als ich eines Abends von der Jagd zurückkehrte; meine Hütte war verbrannt. Meine Mutter saß allein und wehklagend unter den Trümmern. Ich konnte die Gebeine meiner Kinder und meines Weibes nicht unterscheiden in dem Haufen geschwärzter Asche, der die Stelle bezeichnete, wo meine Hütte stand, die ich am Morgen verlassen hatte. Ich tröstete meine Mutter die ganze Nacht, und als die Sonne emporstieg, sprach ich: Laß uns in die Wildniß wandern! Wir sind jetzt die Letzten unsers Stammes. Wir sind allein, und solchen bietet die Wüste ihren Schutz."

„Ich verließ für immer den See der tausend Inseln, eine Hand voll Asche mit fortnehmend, worin der Staub meiner Kinder und meines Weibes gemischt war. Ich baute meine Hütte in dieser Waldung. Es war um die Zeit des grünen Korns, als ich dem großen Geiste meine Dankopfer brachte; da trat ein weißer Mann in diese Hütte. Er hatte sich verirrt und die Sonne war niedergesunken. Meine Mutter schauderte; Todesfurcht ergriff sie. Sie sprach zu mir. Ihre Worte waren wie der Orkan, der den Wald niederreißt und sich Bahn macht durch die Hügel. Der Fremdling war derselbe, der meinen Vater wehrlos und schlafend fand und ihn erschoß. Komm mit mir und vernimm das Übrige!"

Der Indianer erhob sich und ging voran in den Wald; ich folgte, unfähig ein Wort zu sprechen. Wir schritten fort durch starkes Unterholz und verwachsenes Gebüsch unter riesenhaften Platanen und Ahorn, hohen Cedern und mannigfaltigen Eichen-Arten, die ein grünendes Dach bildeten, so dicht, daß es dem Regen trotzte, der in Strömen fiel. Eine Strecke weit von der Hütte erhob sich ein Gerüst, aus vier nahe bei einander stehenden Bäumen errichtet, vier bis fünf Fuß hoch. Auf diesem Gerüste lag das

Gerippe der Mutter des Indianers; ihr zur Seite stand ein rothirdener Krug mit den Gebeinen seines Vaters und der Hand voll Asche, die er vom Ontario-See mitbrachte, weil bekanntlich die Indianerstämme der Wunsch beseelt, ihren Staub nach ihrem Tode mit dem Staube ihrer Vorväter und Verwandten zu vermischen. Wir schritten weiter durch den Urwald, und bald bemerkte ich, daß der Boden sich allmählig hob, obwohl die Belaubung die Aussicht um uns her hemmte. Zugleich vernahm ich das Donnergetöse eines Wasserfalls; wir folgten demselben, das immer gewaltiger unser Ohr traf, und plötzlich standen wir am steilen Absturz eines schrecklichen Wasserwirbels; über zweihundert Fuß tief blickte ich hinab in die Schwindeltiefe der Felsenschlucht, durch welche sie der gedrängte Strom brausend schäumt, bis sich ihm eine zweite Spalte öffnet, wo er sich in das Walddunkel verliert.

(Beschluß folgt.)

Epigramme.

1.

Neue Orthographie.

Wir wissen von keinen Ballsälen mehr,
Ein Doppel-a müssen wir setzen;
Blickt, Freunde, nur in die Baalssäle her:
Da opfern die Mütter die Töchter
Dem glühenden Rachen des Götzen.

2.

Ermunterung.

Du, der Du viel herrlicher Werke Dich freust,
Was macht Dich verwirrt, wenn ein niedriger Geist
Mit kleinlichem Tadel und Spott Dich umkreis't?
Was schreckt Dich, der edleren Geistern gefällt,
Der bellende Hund, den die Kette doch hält? —

3.

Beschämung.

Da steht ein Baum ohn' Pfleg' und Zucht,
Treibt Zweige und Aeste und Blüthen und Frucht,
Darunter ein Jüngling — das Gott erbarm!
Trotz Büchern und Lehrstuhl so thatenarm,
Du Aermster, wie füllst Du so nutzlos den Raum,
Schlag' nieder die Augen und ehre den Baum.

Leschke.

Das Mißverständniß.

Ein Franzose, der eine Reise durch Deutschland machte und nur wenige einzelne deutsche Wörter und Redensarten verstand, kam einst des Abends mit seinem Pferde, das ihm unterwegs plötzlich krank geworden war, bei einer Dorfschenke an. Er sorgte vor allen Dingen, sobald er abgestiegen war, für sein krankes Pferd und rief zu dem Ende den Hausknecht. — Dieser erschien und fragte ihn, was er zu befehlen habe. — „Ausknecht,“ sagte er, „da mein Pferd is mir worden kanz krank. Keb sie mir Kabinet vor die Pferd kanz allein; ôr sie mik? kanz allein.“ — Der Kerl, der sogleich den wahren Sinn des Wortes „Kabinet“ begriff, brachte wirklich das Pferd ganz allein in einen besondern kleinen Stall und versorgte es mit allem Nothwendigen. Nun bestand die ganze Krankheit des Pferdes darin, daß es trächtig war, ein Umstand, den sein Herr, der es erst zu dieser Reise gekauft hatte und sich nicht sonderlich auf Pferde verstehen mochte, nicht wußte. Noch in derselben Nacht brachte es ein junges Füllen zur Welt, das ganz ruhig und munter neben der Alten lag, als eben der Herr des Morgens früh in den Stall trat. Er konnte sich nicht sogleich in diese unerwartete Erscheinung finden, und glaubte, der Knecht habe seinem Befehle zuwider gehandelt,

da er ihm doch so ernstlich eingeschärft, daß sein Pferd einen Stall für sich ganz allein haben sollte. Er gerieth augenblicklich, nach der gewöhnlichen Lebhaftigkeit seiner Nation, in Hitze, und schrie dem eben hereinkommenden Hausknecht zornig entgegen: „Ausknecht! was mak sik die kleine Person ier bei meine kranke Pferd? Ab ik sie nik befohlen“ — — Ei, mein Herr, antwortete der Hausknecht, was wollen Sie denn? Ihr Pferd war eine trächtige Stute, und Sie sehen ja wohl, daß sie eben diese Nacht gefohlt hat. — „Ei was kefohlt?“ antwortete der Franzose, der ihn nicht verstand: „meine Pferd aben nicks su befehlen; ik abe su befehlen.“ — Wer spricht denn von Befehlen? versetzte der Hausknecht wieder. Verstehen Sie mich doch! das kleine Pferd da ist das Fohlen von dem großen Pferd. — Der Franzose schrie abermals in dem heftigsten Affect: „Auk kleine Person aben ier niks su befehlea.“ — Der Hausknecht war in nicht geringer Verlegenheit, wie er sich ihm verständlich machen sollte; endlich sagte er ihm: Mein Herr, das kleine Thier da ist das Kind von dem großen Pferde. — Auf einmal verstand ihn nun der Franzose, und sein Zorn ging auf einmal in ein freudiges Erstaunen über. „O,“ rief er aus, „abe ik nik kewußt, daß meine Pferd ene Madam is; da, Ausknecht — indem er in die Tasche griff und ein Trinkgeld herausholte — da aben sie akt Krosch, drink sik davor die Kesundheit von die Madam un die kleine Kind.“

Anekdoten.

Ein spanischer General that eines Tages einem Offizier einen sehr seltsamen Vorschlag. Ich habe Sie — sagte er — zu einer Sache ausersehen, wodurch Sie Ihr Glück machen können. Es betrifft die Überrumpelung von Arras, und hören Sie jetzt, wie ich mir die Sache ausgesonnen habe: Sie sollen sich als Bauer verkleiden und Obst nach der Stadt zu Markte tragen; auf dem Markte müssen Sie hernach mit Einem Händel anfangen und ihn todtschlagen. Man wird Sie hierauf in Verhaft nehmen und dies müssen Sie geschehen lassen. Man wird den Augenblick das Urtheil über Sie sprechen und Sie verdammen, gehenkt zu werden. Ich weiß nicht, ob Sie wissen, daß man zu Arras die Missethäter alle außerhalb der Stadt hinrichtet, und auf diesen Umstand ist mein Project hauptsächlich gebaut. Ich will mich mit einer Anzahl Soldaten nahe an dem Thore, durch welches man sie herausführen wird, in einen Hinterhalt legen. Wenn nun Alles auf dem Wege nach dem Hochgericht seyn wird, sollen sich meine Leute des Thores bemeistern, und ich will mich nach diesem vollends der Stadt bemächtigen; hernach will ich sogleich zu Ihren Diensten seyn und Sie wieder frei machen. Da sehen Sie meinen Plan, und was sagen Sie dazu? — „Er ist schön,“ antwortete der Offizier, „aber die Sache verdient einige Überlegung.“ — Nun gut — erwiederte der General — überlegen Sie es, und sagen Sie mir morgen Ihre Meinung. — Dieser kam den folgenden Tag wieder und sagte: „Ihr Plan scheint mir vortrefflich, aber, wenn ich bitten darf, lassen Sie mich den Hinterhalt commandiren, und seyn Sie der Missethäter.“

Ein Monarch redete mit einigen seiner Feldherren von einem Anschlage, und fragte Einen davon, ob er seine Karte bei sich habe. — Der gute Mann entgegnete: Se. Majestät wären unrecht berichtet worden, wenn man ihm hinterbracht hätte, daß er ein so großer Spieler wäre, der die Karte beständig bei sich führe. Ein lautes Gelächter der Versammelten ließ ihn seinen Irrthum erkennen. Er ging beschämt weg und wollte auf künftige ähnliche Nothfälle sich die nöthigen Landkarten kaufen. Man fragte in der Kunsthandlung: ob Se. Excellenz General- oder Special-Karten befehlen? — Se. Excellenz nahmen diese Frage sehr übel und versetzten: Was anders, als Generalkarten? Sieht der Herr nicht, daß ich General bin? —

Lokales.

Nachruf.

Den Bewohnern der Stadt Oels dürfte es wohl nicht entgangen seyn, wie brav sich Herr Schauspiel=Director Butenop auf seinem Standpunkte zu nehmen wußte, da er den umsichtigen Dirigenten mit dem Biedermanne so schön vereinigte. Wir glauben ihn nicht erst mit einigen seiner Vorgänger in Parallele stellen zu dürfen, um einen schlagenden Beweis für obige Behauptung zu führen; obgleich der zwischen jenen und ihm sich bildende Contrast nur seine Humanität und streng reelle Handlungsweise noch vortheilhafter herausstellen würde. — Indem wir ihm für sein Verdienst um dramatische Kunst und die rastlosen, immer wirksamen Bestrebungen, den Theaterfreunden die unterhaltendsten und genußreichsten Stunden zu bereiten, den wärmsten und aufrichtigsten Dank in die Ferne nachrufen, fühlen wir uns zugleich bewogen, auch den wackern Mitgliedern seiner Gesellschaft, die ganz in dem Geiste und Sinne ihres würdigen Directors zu handeln wußten, die gerechteste Anerkennung ihres künstlerischen Wirkens zu Theil werden zu lassen. — Solchen lieben Gästen sieht Oels mit dem kommenden Frühling freundlich entgegen, und ruft ihnen schon im Voraus ein herzliches Willkommen! zu.

Auf dem den 11., 12. und 13. November c. zu Oels abgehaltenen Martini=Jahrmarkte befanden sich 588 Feilhabende, und zwar:

1) in Buden 266; als: 55 mit Tuch, 22 Pfefferküchler, 18 Kürschner, 12 mit Schnittwaren, 6 Kammmacher, 2 Klemptner, 2 Hutmacher, 4 mit Hauben, 6 mit Eisenwaaren, 2 Korbmacher, 3 Riemer, 2 Schleifer, 3 Gerber, 4 mit Bürsten, 10 Galanteriehändler, 5 Handschuhmacher, 7 Horndrechsler, 4 Buchbinder, 2 mit Bändern, 7 Strumpfstricker, 1 mit Porzellain, 1 mit Kleidungsstükken, 47 mit verschiedenen andern Waaren.

2) Auf Schragen 105; als: 86 Schuhmacher, 7 Seiler, 12 Fleischer.

3) Auf Stangen 20; als: 10 mit alten Kleidungsstücken, 9 mit Mützen, 1 mit musikal. Instrumenten.

4) Auf Tischen 91; als: 10 mit Pelzwerk, 11 mit Heeringen, 8 mit Taback, 5 mit Eisenwaaren, 10 Spillenverkäufer, 4 Tuchmacher, 4 Pfefferküchler, 6 Nagelschmiede, 1 mit Leinwand, 4 Spieltische und 28 mit verschiedenen andern Waaren.

5) An der Erde 76; als: 28 Töpfer, 28 mit Tüchern, 7 Büttner, 3 mit eisernem Kochgeschirr, 4 Tischler, 4 Schmiede und 2 mit Porcellain.

Chronik.

Kirchliche Nachrichten.

Am 25. Sonnt. n. Trin. predigen zu Oels:

In der Schloß= und Pfarrkirche:

Frühpredigt: Herr Archidiakonus Schunke.
Amtspredigt: Herr Superint. und Hofprediger Seeliger.
Nachm.=Pred. Herr Probst Thielmann.

In der Probstkirche:

Mittags 12 Uhr: Herr Probst Thielmann.

Wochenpredigten:

Donnerstag den 21. November, Vormittag 8½ Uhr, Herr Diakonus Rohnstock.

Marktpreise der Stadt Oels
vom 9. November 1839.

Preuß. Maaß und Gewicht.	Weizen. der Schfl. Rtl.	Sgr.	Pf.	Roggen. der Schfl. Rtl.	Sgr.	Pf.	Gerste. der Schfl. Rtl.	Sgr.	Pf.	Erbsen. der Schfl. Rtl.	Sgr.	Pf.	Hafer. der Schfl. Rtl.	Sgr.	Pf.	Kartoffeln. der Schfl. Rtl.	Sgr.	Pf.	Heu. der Cent. Rtl.	Sgr.	Pf.	Stroh. das Schock Rtl.	Sgr.	Pf.
Höchster . .	2	1	—	1	8	6	1	6	—	—	—	—	—	23	6	—	13	—	—	13	—	4	5	—
Mittler . .	1	27	3	1	7	—	1	5	—	1	16	—	—	22	6	—	12	6	—	12	6	4	2	6
Niedrigster	1	23	6	1	5	6	1	4	—	—	—	—	—	21	6	—	12	—	—	12	—	4	—	—